



Beiträge zur Geschichte der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen

14. November 1983; mit Helmut Hubacher auf der Anlage LO

Vorbemerkung

Am 14. November 1983 habe ich als Direktor des Bundesamtes für Militärflugplätze mit den Nationalräten Helmut Hubacher, Walter Renschler und Sepp Stappung die Höhennetzanlage LO besucht. Dieser Besuch weist eine Vor- und eine Nachgeschichte auf. Ausserdem bietet sich in diesem Zusammenhang die Gelegenheit, zum sogenannten «Floridaskandal» aus dem Jahr 1969 meine persönliche Version festzuhalten.

Walter Dürig

Die Vorgeschichte

Im Zusammenhang mit der Behandlung des Armeeleitbildes 1984 – 1987 durch die eidgenössischen Räte erschien in der Basler AZ vom 24. Februar 1983 ein Artikel mit dem Titel «EMD-Bombe über «Florida»». Darin behauptete Helmut Hubacher, die Argumente von Oberstkorpskommandant Alfred Ernst, der 1967 für die Ablehnung des Floridaprojekts votierte, würden durch das Armeeleitbild bestätigt. Ernst hatte damals die absolute Notwendigkeit einer Radarüberwachung des schweizerischen Luftraums im Normal- und Krisenfall übersehen. Die Verletzlichkeit der Radaranlagen im Kriegsfall wurde nie bestritten.

Am 25. März 1983 habe ich an Nationalrat Helmut Hubacher einen Brief mit dem folgenden Inhalt geschrieben:

«... In einer Nachlese von Zeitungen bin ich auf eine Notiz gestossen, welche Ihnen die Aussage zuschreibt, das FLORIDA-System sei ein «Flopp». Ohne zu wissen, ob Sie wirklich dieser Ansicht sind, möchte ich Sie höflich zu einem Besuch des Bundesamtes für Militärflugplätze einladen. Ich möchte Sie bei dieser Gelegenheit sehr gerne über unsere Tätigkeiten und im Besonderen über die Erfahrungen im Betrieb des Floridasystems und über dessen Weiterentwicklung orientieren. Es würde mich freuen, wenn Sie einen Tag für diesen Besuch reservieren könnten. ...»

Nachdem ich auf diese Einladung keine Antwort erhalten hatte, richtete ich am 13. Juli 1983 eine Einladung an Nationalrat Sepp Stappung, Sekretär des schweizerischen Verbandes des Personals öffentlicher Dienste, mit dem ich in Personalfragen oft Verhandlungen führte. Er bestätigte am 16. August 1983 den Besuchstermin vom 14. November 1983 mit der Teilnahme der sozialdemokratischen Nationalräte Helmut Hubacher, Walter Renschler und Sepp Stappung.

Ich legte für den Besuch die nachfolgende Zielsetzung fest: «Es ist unser Ziel, die Besucher über die Organisation, die Führung, die Tätigkeiten und die besonderen Probleme des Bundesamtes für Militärflugplätze zu orientieren und ihnen einen Einblick in unser Betriebsgeschehen zu ermöglichen.» Ich nahm mir weiter vor, Helmut Hubacher bei seinem Besuch meine Version des von ihm inszenierten sogenannten «Florida-Skandals» mitzuteilen.

Wir bereiteten drei Besuchsvarianten vor, die sich an den Flugwetterbedingungen ausrichteten.

Der Besuch vom 14. November 1983

Um 9 Uhr trafen die drei Besucher in der Zentralverwaltung an der Überlandstrasse 255 in Dübendorf ein. Nach der Orientierung über das Bundesamt für Militärflugplätze erfolgten ein Kurzbesuch der Florida-Einsatzzentrale Dübendorf und danach der Überflug nach Buochs. Dort wurden einige Betriebsteile und insbesondere die Lehrwerkstätten besucht.

Nach dem Mittagessen im Betriebsrestaurant führten wir die Besucher mit der Zahnradbahn auf die Anlage LO zu einer eingehenden Besichtigung der weitläufigen Radar- und Übermittlungseinrichtungen. Der Besuch endete mit dem Rückflug nach Dübendorf.

Am Besuch auf der Anlage LO nahmen auch der Chef Führung und Einsatz im Kommando der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen, Divisionär Ernst Wyler, der stellvertretende Direktor des Bundesamtes für Militärflugplätze, Werner Glanzmann und der Leiter des Betriebs Buochs des Bundesamtes für Militärflugplätze, Hansruedi Rüetschi teil

Auf der Fahrt mit der Zahnradbahn setzte ich mich in einem Abteil mit der Absicht neben Helmut Hubacher, ihm zu erzählen, wie ich den sogenannten Florida-Skandal erlebt hatte¹.

Zu Beginn des Jahres 1969 ging es darum, das Floridasystem zu übernehmen. An diesem Verwaltungsakt waren die kriegstechnische Abteilung als Beschaffungsinstanz und die Direktion der Militärflugplätze als zukünftige Systembetreiberin beteiligt. Ich war als Sektionschef für die Vorbereitung dieser Übernahme verantwortlich. Zusammen mit meinen Mitarbeitern, alles Ingenieure, die sich seit 1966 ein Expertenwissen angeeignet hatten, erstellte ich eine Liste der Mängel, die als Voraussetzung zur Systemübernahme behoben werden mussten. Es handelte sich um ein Spektrum von schwerwiegenden bis zu kleineren Fehlern des Systems. Meine Vorgesetzten, der Abteilungschef Emil Grob und der Direktor der Militärflugplätze, Fritz Gerber, folgten meinem Antrag, gegenüber der kriegstechnischen Abteilung vor der Systemübernahme eine unnachgiebige Haltung zur Fehlerbehebung einzunehmen. Bei der Liste ging es um die die harte Forderung zur Behebung der festgestellten Mängel des Floridasystems.

Als ich im Juni 1969 an einem frühen Morgen am Arbeitsort erschien, wurde ich in ein Besprechungszimmer geführt und dort eingeschlossen. Nach einer zermürenden Wartezeit erschien ein Mann, der sich als Untersuchungsrichter der Militärjustiz auswies. Er befragte mich zur erwähnten Mängelliste, bevor ich an meinen Arbeitsplatz gehen durfte. Ich wurde danach nie mehr über diese Sache befragt oder orientiert.

Alle meine Mitarbeiter wurden an diesem Morgen um sechs Uhr an ihrem Wohnort verhaftet und befragt. Es erwies sich, dass einer meiner Mitarbeiter eine Kopie der Mängelliste an Nationalrat Helmut Hubacher gesandt hatte. Ich habe den Mitarbeiter, der das getan hatte, seither nie mehr gesehen. Das Vorgehen der Militärjustiz hat mich schockiert. Ich war wütend und fühlte mich machtlos.

Die Geschichte der Systemübernahme wurde nach diesem Zwischenfall unbeirrt weitergeführt. Der Rüstungschef, Heiner Schulthess, zitierte die Lieferfirma zu einer «Gipfelkonferenz» nach Bern. An einem langen Tisch nahmen auf der einen Seite die Verantwortlichen des Eidgenössischen Militärdepartements und auf der anderen Seite die Vertreter der Firma Hughes Aircraft Company Platz. Pat Hyland, der oberste Chef der Hughes Aircraft Company, erklärte, ein so komplexes System wie Florida benötige einige Zeit, bis es von den Betreibern verstanden werde, das sei normal. Mit anderen Worten machte er uns den Vorwurf der Unterentwickelten, der Anfänger. Als Replik verlas der Rüstungschef ein Statement mit der Aufzählung aller Probleme, die noch zu lösen seien. Ich habe dieses Statement zusammen mit der Berater der kriegstechnischen Abteilung, Werner Leutert, aufgrund meiner Mängelliste in englischer Sprache verfasst. Es wurde dem Hughes-Vorsitzenden in schriftlicher Form überreicht. Nach dem Anhören des Statements sagte Pat Hyland, er schlage vor, die Sitzung zu unterbrechen und am folgenden Tag weiter zu führen, was dann auch geschah. Ich beobachtete zwei Veränderungen in der Hughesformation. Neben Pat Hyland sass nun anstelle

¹ Von diesem Erlebnis habe ich oft erzählt und halte es an dieser Stelle erstmals in schriftlicher Form fest. Da ich keine Aufzeichnungen darüber besitze, handelt es sich um den Bericht eines Zeitzeugen.

von N. Begovic, dem Chef der Ground Systems Group Fullerton, Nick Yaru. Der Hughes Projektleiter Don King war nicht mehr anwesend.

Pat Hyland erklärte, er sei von seinen Leuten falsch informiert worden. Selbstverständlich werde die Firma Hughes Aircraft Company alle monierten Probleme lösen. Nach dieser Erklärung war die Gipfelkonferenz beendet. Die Mängelliste wurde danach systematisch abgebaut. Der Aufwand der Lieferfirma betrug mehrere Millionen Franken. Im April 1970 übernahm die Direktion der Militärflugplätze das nun funktionierende Floridasystem mit einer Verspätung von einem Jahr.

Ich sagte Helmut Hubacher abschliessend, das Eidgenössische Militärdepartement müsste eigentlich ihm und seinem Informanten danken. Seine Intervention habe die Position der Direktion der Militärflugplätze gestärkt.

Bei der nachfolgenden Besichtigung der Anlage LO zeigten wir den Besuchern die seit 13 Jahren im Dauereinsatz stehenden Komponenten des Floridasystems und die zugehörigen Übermittlungsgeräte. Wir konnten dabei auf eine sehr positive Bilanz der Zuverlässigkeit und Verfügbarkeit hinweisen.

Die Nachgeschichte

Mit Schreiben vom 16. November 1983 erhielt ich ein von Dr. Walter Renschler und Sepp Stappung unterzeichnetes **Dankesschreiben** mit dem folgenden Inhalt:

«Sehr geehrter Herr Divisionär², dank Ihrer freundlichen Einladung gaben Sie uns, zusammen mit Herrn Nationalrat Helmut Hubacher, Gelegenheit zu einer sehr interessanten Information und einen Einblick in die weittragende Infrastruktur des Bundesamtes für Militärflugplätze. Der grosse und für unsere Landesverteidigung äusserst wichtige Aufgabenbereich hat uns sehr beeindruckt. Wir durften bei unserem Besuch feststellen, dass Ihr Bundesamt gut organisiert und – was wir bereits wussten – straff geführt wird. Wir danken Ihnen, sehr geehrter Herr Divisionär, sowie den Herren Divisionär Wyler, Direktor Glanzmann, Betriebsleiter Rüetschi sowie Ihren Mitarbeitern, die sich Zeit für uns nahmen, auch im Namen von Herrn Hubacher, für Ihre Bemühungen. Der sehr interessante Helikopterflug sowie das uns überreichte Buch «Flugzeuge der schweizerischen Fliegertruppen» wird uns immer wieder an den angenehmen Besuch bei Ihnen erinnern. Wir wünschen Ihnen für die Zukunft alles Gute. ...»

In seinem Buch «**Aktenzeichen EMD**»³ von 1989 hat Helmut Hubacher die Begebenheit des Besuchs der Anlage LO wie folgt beschrieben:

... Vor gut 20 Jahren geriet ich selber in die Mangel der Militärjustiz. Im Geschäftsbericht des Bundesrates wurde berichtet, die Einrichtung des Frühwarnradarsystems «Florida» verlaufe programmgemäss. Das war gelogen. Mir zugespielte Unterlagen bewiesen das Gegenteil. Entsprechend votierte ich im Nationalrat und veröffentlichte das Votum in der «Basler AZ». Damit war für die Militärjustiz der Geduldsfaden gerissen. Sie beantragte, meine parlamentarische Immunität aufzuheben und mich strafrechtlich zu belangen. Vor allem der damalige Nationalrat Prof. Leo Schürmann lehnte dieses Ansinnen als Präsident der Militärkommission kategorisch ab. Das Ratsplenum folgte ihm. 16 Jahre später hat mir auf einem bekannten Schweizer Berg ein für das «Florida»-System damals mitverantwortlicher Projektplaner gedankt. Gedankt für die öffentliche Kritik im Nationalrat, die mich beinahe vor den Militärkadi gebracht hätte. Denn wenige Tage nach meiner Intervention sei die amerikanische Lieferantefirma Hughes Ltd. mit einer hohen Delegation angerückt, habe schonungslose Auskünfte verlangt, ob und was bei «Florida» nicht funktioniere. Da eben wirklich vieles schief gelaufen,

² Im damaligen Zeitpunkt war ich noch Direktor des Bundesamtes für Militärflugplätze und Kommandant der Flugplatzbrigade 32. Die Anrede «Divisionär» war daher unzutreffend.

³ Der vollständige Buchtext zum Thema Florida ist im Anhang enthalten.

d.h. meine Kritik berechtigt war, packten die EMD-Fachleute aus. Dann seien, erzählte mir 16 Jahre später der erwähnte höhere EMD-Mann irgendwo zwischen Mont Blanc und Säntis, ein Direktor der Firma Hughes Ltd. sowie der Projektleiter von einem Tag auf den anderen entlassen worden. Zweitens: Hughes Ltd. übernahm die vollen Garantieleistungen, sie wollte und konnte es sich nicht leisten, einen Pfusch zu liefern. «Sie haben uns, Herr Hubacher, viele, viele Millionen gespart und haben zu einem funktionstüchtigen «Florida» beigetragen.» Das war das erste und bisher einzige Mal, dass ich von EMD-Seite Dank empfang. Nur: Schriftliches habe ich nichts, aber den Namen des hohen EMD-Mannes, der das Bedürfnis hatte mir zu danken, werde ich nicht vergessen. In all den vielen Parlamentsjahren hat einer, ein einziger nur, zugegeben, Kritik sei oft nötig und heilsam. ...

Im Buch «**Tatort Bundeshaus**»⁴ von 1994 hat Helmut Hubacher den Besuch noch einmal beschrieben.

... Etwa 14 Jahre später fragte mich mein Fraktionskollege Sepp Stappung, ob ich zu einem Gespräch mit Divisionär Walter Dürig, später Fliegergeneral, bereit wäre. Er tat dabei sehr geheimnisvoll. Sepp Stappung vertrat in seiner Gewerkschaft das Militärpersonal und kannte den Divisionär von Verhandlungen. Wir trafen uns. Die Aussprache fand nicht in einem Sitzungszimmer, sondern in einer Seilbahn statt. Wir drei waren die einzigen Fahrgäste. Aus gebotener Diskretion muss ich verschweigen, um welche Seilbahn es sich handelte. Auf jeden Fall hielt diese plötzlich an, mitten zwischen dem Abfahrts- und dem Ankunftsziel. Divisionär Walter Dürig holte mit einer leicht feierlichen Geste zu einer Erklärung aus: «Ich möchte Ihnen, Herr Hubacher und tue das persönlich, ohne Auftrag, danken.» Er dankte n meine «Florida»-Intervention von 1969 im Nationalrat und würdigte das damit eingegangene persönliche Risiko. Der «Big Boss» der Lieferantenfirma Hughes Aircraft Company sei unmittelbar nach dem öffentlichen Lärm um das «Florida»-System in die Schweiz geflogen, habe sich informieren lassen und sofort erkannt, dass da vieles schief gelaufen war. Seine Firma könne und wolle es sich leisten, wie er beteuerte, ein System zu liefern, das nicht funktioniere. Das Führungspersonal für «Florida» Schweiz werde ausgewechselt, und sämtliche Zusatzleistungen übernehme die Firma Hughes Aircraft Company. Divisionär Walter Dürig gab zu, dass die geübte Kritik leider den Tatsachen entsprochen habe. «Sie haben uns einige Millionen eingespart, die vom Lieferanten übernommen wurden. Dafür möchte ich Ihnen danken.» Dann fuhr die Seilbahn wieder weiter.

Die Geste von Divisionär Dürig war ungewöhnlich sympathisch und auch mutig. Es ist sonst nicht EMD-üblich, Fehler zuzugeben und einem SP-Kritiker sogar zu danken. Dennoch vermochte ich mich nicht mit dem bekannten Spruch zu trösten: «Ende gut, alles gut.» Der zur Staatsaffäre hochgeschaukelte «Florida»-Fall hatte zu hohe Opfer gefordert. Der Bund konnte damals ein paar Millionen sparen, und das EMD hat deshalb ein nicht völlig untaugliches «Florida»-System im Inventar, weil ein Beamter den Mut gehabt hat, unangenehme Tatsachen an den Tag zu bringen. Dafür ist er wie ein Straffälliger vor das Militärgericht gestellt, verurteilt und beim EMD entlassen worden. Er wurde sozusagen lebenslänglich bestraft. Die wirklichen Schuldigen sind dafür seither noch befördert worden. ...

Fazit

Diese hier geschilderte Geschichte ist ein Fallbeispiel, wie ein banaler Verwaltungsvorgang zu einer Art Staatsaffäre eskalieren kann. Die Überreaktion der Militärjustiz hat die Lawine ins Rollen gebracht. Der Informant wollte zur Problemlösung beitragen. Er hat dabei einen Verstoß gegen das Beamtengesetz begangen. Es wurde nie nach dem Schaden der Indiskretion gefragt, der im Grunde genommen gleich null war. Nationalrat Helmut Hubacher hat den Fall journalistisch geschickt für seine politischen Ziele ausgeschlachtet.

⁴ Der vollständige Buchtext zum Thema Florida ist im Anhang enthalten.

Anhang 1

Auszug aus dem Buch

Helmut Hubacher, **Aktenzeichen EMD**, Z-Verlag Basel, 1989, ISBN 3-85990-099-4
Seiten 52 bis 55

Die SP Schweiz hat in ihrem Armeebild von 1972 die Abschaffung der Militärjustiz gefordert. «Die Armee muss in den demokratischen Rechtsstaat integriert werden», postuliert die SP, «und die rechtsstaatlichen Grundsätze müssen auch in der Armee verwirklicht werden.» Entsprechende parlamentarische Vorstösse sind bisher auf konsequentes Missfallen der Bürgerlichen gestossen. Sie brauchen die Militärjustiz gegen den «inneren Feind».

PS. Die neurotische Angst im EMD vor dem Geheimnisverrat führt zu einer Geheimhaltungssucht. Der einstige EMD-Bundesrat Nello Celio hat mir einmal gestanden, «85 Prozent der als geheim abgestempelten Papiere sind willkürlich und lächerlich, was dazu führt, dass die wirklich geheimhaltungswürdigen Objekte nicht mehr ernst genommen werden.»

Vor gut 20 Jahren geriet ich selber in die Mänge der Militärjustiz. Im Geschäftsbericht des Bundesrates wurde berichtet, die Einrichtung des Frühwarnradarsystems «Florida» verlaufe programmgemäss. Das war gelogen. Mir zugespielte Unterlagen bewiesen das Gegenteil. Entsprechend votierte ich im Nationalrat und veröffentlichte das Votum in der «Basler AZ». Damit war für die Militärjustiz der Geduldsfaden gerissen. Sie beantragte, meine parlamentarische Immunität aufzuheben und mich strafrechtlich zu belangen. Vor allem der damalige Nationalrat Prof. Leo Schürmann lehnte dieses Ansinnen als Präsident der Militärkommission kategorisch ab. Das Ratsplenum folgte ihm. 16 Jahre später hat mir auf einem bekannten Schweizer Berg ein für das «Florida»-System damals mitverantwortlicher Projektplaner gedankt. Gedankt für die öffentliche Kritik im Nationalrat, die mich beinahe vor den Militärkadi gebracht hätte. Denn wenige Tage nach meiner Intervention sei die amerikanische Lieferantenfirma Hughes Ltd. mit einer hohen Delegation angerückt, habe schonungslose Auskünfte verlangt, ob und was bei «Florida» nicht funktioniere. Da eben wirklich vieles schief gelaufen, d.h. meine Kritik berechtigt war, packten die EMD-Fachleute aus. Dann seien, erzählte mir 16 Jahre später der erwähnte höhere EMD-Mann irgendwo zwischen Mont Blanc und Säntis, ein Direktor der Firma Hughes Ltd. sowie der Projektleiter von einem Tag auf den anderen entlassen worden. Zweitens: Hughes Ltd. übernahm die vollen Garantieleistungen, sie wollte und konnte es sich nicht leisten, einen Pfusch zu liefern. «Sie haben uns, Herr Hubacher, viele, viele Millionen gespart und haben zu einem funktionstüchtigen «Florida» beigetragen.» Das war das erste und bisher einzige Mal, dass ich von EMD-Seite Dank empfang. Nur: Schriftliches habe ich nichts, aber den Namen des hohen EMD-Mannes, der das Bedürfnis hatte mir zu danken, werde ich nicht vergessen. In all den vielen Parlamentsjahren hat einer, ein einziger nur, zugegeben, Kritik sei oft nötig und heilsam.

Noch ein Beweisantrag gegen die übertriebene EMD-Geheimhaltungssucht. Der österreichische Verteidigungsminister Otto Rösch erzählte uns vor Jahren über seine Eindrücke in einer amerikanischen Beobachtungsstation 700 Meter unter dem Boden. Was in der weltweiten Luft herumfliege, was sich irgendwo auf dieser Erde am Boden militärisch bewege oder verschoben werde, gelange via Satellit auf die riesigen Bildschirme. «Praktisch kann keiner vor dem anderen mehr etwas verstecken.» Ein russischer Bürger in Minsk, der vor seinem Häuschen auf der Bank sitzt und die «Prawda» liest, kann aus 30 000 Kilometern Höhe fotografiert werden. Otto Rösch zeigte uns das Bild. Mit starker Brille war der «Prawda»-Text lesbar. Die Übersetzung vom Russischen ins Englische lieferte der Satellit allerdings (noch) nicht mit. Otto Rösch wörtlich: «Was an Waffensystemen auf dem Markt oder irgendwo stationiert ist, was existiert, gebaut, auf der Schiene oder Strasse oder in der Luft transportiert wird, was immer irgendwie irgendwo militärisch geschieht, wird registriert. Der Satellit meldet praktisch alles. Wirklich geheim sind Dokumente in Safes, kaum mehr Anlagen.» Im Rückblick auf solche Erkenntnisse ist die Walliser Story über angebliche «landesverräterische Tätigkeiten» noch lächerlicher und perfider.

Anhang 2

Auszug aus dem Buch

Helmut Hubacher, **Tatort Bundeshaus**, Zytglogge Verlag Bern, 1994, ISBN 3-7296-0491-0
Seiten 102 bis 112

«H-Bombe über Florida»

Der Fastzusammenstoss über Delsberg im April 1992 führt mich auf die Spuren des schwersten Konfliktes zurück, den ich mit dem EMD und der Militärjustiz auszutragen hatte.

Das «Florida»-Frühwarnradarsystem ist das grosse «Indianerauge» der Armee. In den Alpen sind Radaranlagen stationiert, deren Radarschirme bei Bedarf ausgefahren werden. Damit wird die Luftlage weit über die Landesgrenzen hinaus kontrolliert, der Himmel wird nach anfliegenden feindlichen Flugzeugen abgesucht, diese werden an die Kommandozentrale signalisiert, die dann den Abwehreinsatz dirigiert. Der dafür vom EMD 1967 angeforderte Beschaffungskredit von 203 Millionen Franken war umstritten. Ungewöhnlich war, dass der schärfste Kritiker des «Florida»-Systems aus dem EMD-«Stall» kam: Korpskommandant Alfred Ernst. Die fest in die Alpen einbetonierte Radarstationen hielt er für eine fatale Illusion. Im Ernstfall nämlich, so sein Einwand, würden sie vom potentiellen Gegner sofort zu zerstören versucht. Da die Standorte nicht geheim zu halten seien, schätzte er das Erfolgsrisiko relativ hoch ein. Dann aber wäre unsere Luftabwehr völlig blind. Korpskommandant Alfred Ernst schlug als Alternative vor, den zu verteidigenden Luftraum in Schiesssektoren aufzuteilen und diese mit autonomen Fliegerabwehrwaffen-Feuereinheiten mit eigenem Radar auszurüsten. Mit anderen Worten: Der hohe Militär befürwortete ein mobiles anstelle des starren Radarsystems.

Zum ungeschriebenen EMD-Ehrenkodex gehört, dass einmal gefällte Entscheide diskussionslos zu respektieren sind. Die Armee hat sieben Korpskommandanten. Es braucht wenig Phantasie, sich vorzustellen, wie die Opposition von Alfred Ernst gegen das «Florida»-System im EMD aufgenommen wurde. Der hohe Militär war im «Krieg» gegen die EMD-Bürokraten kampferprobt. Er hatte im Zweiten Weltkrieg zu den Offizieren gehört, die jede Konzession an Nazi-Deutschland ablehnten. Es gab leider auch andere. Alfred Ernst lehnte eine Grossmachtsarmee im Taschenformat ab. In seinem Standardwerk «Die Konzeption der schweizerischen Landesverteidigung 1815-1966» hinterlässt er seine zum Teil EMD-konträren und revolutionären Ansichten.

Als das EMD anfangs der sechziger Jahre die Anschaffung von hundert «Mirage»-Kampfflugzeugen beantragte, damit abstürzte und den grössten Militärskandal auslöste, musste der ungeliebte Kritiker und «Mirage»-Gegner zum Korpskommandanten befördert werden. Das war die einzige Chance, das völlig zerrüttete Vertrauen in die EMD- und Armeeführung wiederherzustellen. Seine Beförderung personifizierte den Wandel, der Unbequeme avancierte gegen den Willen der EMD-Kaste zu ihrem Schmuckstück. Dass der freisinnige Armeereformer zum Zuge kam, war weitgehend das Verdienst des einflussreichen SP-Nationalrates Walther Bringolf. Dem FDP-Establishment war Alfred Ernst genauso suspekt wie den EMD-Sandkastenstrategen. Alfred Ernst war oft Referent in der SP-eigenen Militärkommission. Wir hörten ihm fasziniert zu, wenn er den Grossmachtsstrategen, die ihre Manöver monatelang mit einem wahren Papierkrieg einfädelten, die Leviten verlas. Umgekehrt verfuhr er mit den SP-Armeeminimalisten gleichermassen gnadenlos. Er lehrte als Ehrendozent an der Universität Basel und als Honorarprofessor an der Universität Bern Kriegsgeschichte und Militärwissenschaft und verfügte über eine intellektuelle Brillanz, die ihm eine hohe Streitkultur ermöglichte. Seine Gegner legten ihm diese Qualitäten als Arroganz aus.

In der SP-Fraktion nahmen wir die Kritik von Alfred Ernst am «Florida»-System natürlich auf. Das Geschäft wurde in der erweiterten Militärkommission behandelt. Unser Fraktionspräsident, Matthias Eggenberger, St. Gallen, schlug vor, Alfred Ernst anzuhören. EMD-Chef Nello Celio machte subtil darauf aufmerksam, es sei nicht üblich, den vom EMD abweichenden

Standpunkt in einer Parlamentskommission offiziell vertreten zu lassen. Er wurde vom Generalstabschef Paul Gygli sekundiert. Ganz wild wehrten sich bürgerliche Kommissionsmitglieder dagegen. Sie taxierten das Verhalten von Alfred Ernst als Disziplinlosigkeit und zeigten sich empört, diese auch noch mit einer Einladung in die Kommission honorieren zu sollen. Kommissionspräsident Leo Schürmann wusste wie immer einen schlaun Ausweg: «Dann laden wir doch alle Korpskommandanten ein.» Damit waren die aufgeregten Gemüter schachmatt. Alfred Ernst begründete seine Ablehnung des «Florida»-Systems souverän. Er versuchte, sie uns auf einfache Art verständlich zu machen: «Es ist mit den Waffensystemen wie mit Grossmutter's Nähmaschine. Diese ist robust konstruiert, hat kaum je eine Störung und funktioniert problemlos. Je komplizierter Waffensysteme sind, desto störanfälliger sind sie.» Das «Florida»-System sei zu kompliziert, standortmässig fixiert und deshalb im Ernstfall extrem störanfällig. Der Vergleich mit Grossmutter's Nähmaschine brachte seine Korpskommandantenkollegen in Rage. Sie hackten auf Alfred Ernst lustvoll-empört herum, zogen seine Gesinnung in Zweifel und wiesen standesbewusst den Nähmaschinenvergleich als unmilitärisches Argument zurück. Alfred Ernst konterte: «Meine Herren, mein Grad ist Korpskommandant, glauben Sie mir wenigstens, dass ich für die Landesverteidigung bin.»

Diese Szene ist typisch dafür, wie mit Kritikern, die eine EMD-Vorlage abzulehnen wagen, umgegangen wird. Sogar ein Korpskommandant musste sich dagegen verwahren, ein Armeegegner zu sein. Der «Florida»-Kredit wurde «natürlich» von der Kommissionsmehrheit gutgeheissen und passierte im Rat die strammstehenden Fraktionsreihen rechts von der SP spielend. Der alte Nato- und EMD-Hoflieferant, die US-Firma Hughes Aircraft Company, kam ins Geschäft. Die gleiche Firma hatte mit der «Taran»-Elektronik für den «Mirage» die Bruchlandung ausgelöst und wird wohl auch «Florako», das Nachfolgesystem für «Florida», Ende der 1990er Jahre liefern dürfen.

Anfangs 1969 legte der Bundesrat den obligaten «Geschäftsbericht 1968» vor. Da war auf wenigen Zeilen zu lesen, die Installation des «Florida»-Systems verlaufe planmässig. Tonlage: Alles läuft wie am Schnürchen. In der Juni-Session 1969 konnte ich bei der Behandlung des «Geschäftsberichtes» den Schwindel aufdecken, da mir von unbekannter Seite wahrheitsgetreue Unterlagen zugeschickt worden waren. Die «National-Zeitung» wählte für ihren Ratsbericht den Titel: «H-Bombe über «Florida».» Die Ratsherren «stoben wie aufgeschreckte Wespen» herum, als «Hubacher aus einem Geheimdokument von einem Top Secret Hearing» der EMD-Fachleute zitierte, und weiter hiess es: «Die Resultate dieser Aussprache sollten offenbar geheim bleiben, die daran teilnehmenden Militärexperten wollten nicht, dass ihre kritisch-pessimistischen Äusserungen dem Parlament zu Ohren kommen, und es muss angenommen werden, dass auch Bundesrat Gnägi nicht in die Geheimnisse der «Florida»-Erprobung eingeweiht werden sollte. Jedenfalls verkündete der EMD-Chef in seiner Antwort auf Hubachers Kritik, er habe das Protokoll nie zu Gesicht bekommen. Darin stand, es sei nicht sicher, ob man auf dem «Florida»-Radarschirm je einmal «eine Wolke von einem Flugzeug werde unterscheiden können.»

Geheimnisverrat

Mein Votum im Nationalrat war in der «Basler AZ», als deren Chefredaktor ich zeichnete, veröffentlicht worden. Das missfiel dem Oberauditor der Militärjustiz. Er taxierte die Publikation als militärischen Geheimnisverrat und verlangte die Aufhebung meiner parlamentarischen Immunität, um mich vor das Militärgericht stellen zu können. Das Vorgehen des obersten Anklägers der Militärjustiz war verfassungswidrig. Die Verhandlungen in den eidgenössischen Räten sind öffentlich. Was aber öffentlich ist, darüber darf berichtet werden. Andernfalls muss das Ratspräsidium die Presse- und Zuschauertribünen räumen lassen und die Sitzung für geheim erklären. Aus Hamburg schickte mir die Redaktion «Der Spiegel» ein Paket. Darin befand sich u.a. ein Gutachten des Basler Strafrechtsprofessors Günter Stratenwerth, in dem er den Themenbereich zwischen öffentlichen Interessen und militärischem

Geheimnisverrat behandelt hatte. Ich kam so zu einem Gutachten nach Mass, aber auch praktisch die gesamte Presse widersprach dem Oberauditor.

Das Gesuch um Aufhebung meiner parlamentarischen Immunität ging an die Geschäftsprüfungskommission, deren Präsident der CVP-Nationalrat Leo Schürmann war. Ich wurde zur Anhörung eingeladen. Die mir per Post anonym zugestellten «Florida»-Unterlagen wiesen viele militärtechnische Fachausdrücke auf, die mir natürlich nicht geläufig waren. Um mich für das Gespräch mit Schürmann vorzubereiten, bat ich Erich Varrone, mir das «Fachchinesisch» zu übersetzen. Erich Varrone war Oberstleutnant, arbeitete im Eidgenössischen Amt für geistiges Eigentum, früher im EMD, war ein gesuchter Publizist und Ratgeber für Militärfragen.

Als Fliegerfachmann hatte er von Anfang an gegen die Beschaffung von Mirage-Kampfflugzeugen opponiert. Damals gab es bei den Spitzen der Armee noch atomare Träume. Nach diesen wäre die Schweizer Armee mit Atombomben ausgerüstet worden, der Mirage-Kampfflieger wäre ihr Träger gewesen. Als 1964 der Mirage-Skandal geplatzt war, fiel Erich Varrone im EMD völlig in Ungnade und wurde zuerst in das EMD-Archiv, später in das Amt für geistiges Eigentum versetzt. Ich konsultierte ihn oft und betrachtete Erich Varrone als meinen militärischen Berater. Da es sich bei den «Florida»-Unterlagen um eine «heisse Ware» handelte, vereinbarten wir, sie nicht der Post, sondern unserer Redaktionssekretärin Heidi Hungerbühler anzuvertrauen. Sie reiste am Donnerstag, den 16. Oktober 1969, mit dem Schnellzug von Basel nach Bern, um dort auf dem Perron die Unterlagen an Erich Varrone persönlich zu übergeben. Zwei Tage später wollten Erich Varrone und ich uns um 10 Uhr im Berner Hotel «Krebs» treffen. Ich war dort, er kam nicht. Da musste etwas passiert sein, denn Erich Varrone hielt Vereinbarungen pünktlich ein. Ich rief zu Hause an. Frau Varrone war am Telefon: «Erich ist am Donnerstag im Bahnhof verhaftet worden, warum, weiss ich nicht.»

Die Montags-Zeitungen vom 20. Oktober berichteten über die sensationelle Verhaftung. Das «Badener Tagblatt» vom 20. Oktober 1969 setzte den Titel «Polizeiwillkür in Bern», mit den Schlagzeilen: «Auf Grund eines abgehörten Telefongesprächs wurde unbequemer Beamter verhaftet – Ablenkungsmanöver vom missratenen «Florida»-Experiment.» Folgende «Begebenheit ist weder in Prag noch in Griechenland (seit 1967 eine Militärdiktatur, H.H.) passiert: Die Redaktionssekretärin kam am Donnerstag um 8.57 Uhr in Bern an und übergab ihre Papiere neben der Lokomotive dem Gewährsmann. Darauf wurde dieser verhaftet. Noch am selben Mittag erschien in seiner Privatwohnung die Polizei sechs Mann hoch und wies einen Schein vor, den der in Untersuchungshaft befindliche Beamte selbst unterzeichnet hatte: Erlaubnis zur Hausdurchsuchung. Nun wurde mit der in solchen Fällen bevorzugten Gründlichkeit alles durchwühlt, und die Fahnder marschierten mit ihrer vermeintlichen papierenen Beute von dannen.»

Die Militärjustiz hatte unsere Telefongespräche abgehört und so von der vorgesehenen Übergabe der «Florida»-Unterlagen im Berner Bahnhof erfahren. Erich Varrone gehörte zu den Armeereformanhängern von Alfred Ernst; das «Badener Tagblatt» bezeichnete ihn als den für Flugzeug- und «Florida»-Fragen «am besten dokumentierten Ingenieur». Berühmt, beim EMD berüchtigt, war sein Archiv. Er hatte zusätzlich auch dasjenige von Rolf Eberhard geerbt. Der verstorbene Bundeshausredaktor der «National Zeitung» und frühere Instruktionsoffizier Eberhard hatte in Militärfragen Kompetenz und gehörte zu den im EMD am meisten gefürchteten und verhassten Kritikern. Mit der Verhaftung von Erich Varrone konnten die EMD-Schnüffler endlich sein Archiv beschlagnahmen. Sie suchten verbotene Geheimakten, um ihm einen Militärprozess anzuhängen. Daraus wurde allerdings nichts. Das Archiv war «sauber».

Am 18. Juni 1970 hatte der Nationalrat zu entscheiden, ob meine parlamentarische Immunität aufgehoben werden sollte oder nicht. Kommissionspräsident Leo Schürmann präsentierte dem Rat eine geschickt dosierte Mischung aus Zustimmung zur Sache und Kritik an meinem Vorgehen. Das ermöglichte auch EMD-treuen Parlamentariern, ihr Gesicht zu wahren und

die Immunitätsfrage nicht zur persönlichen Abrechnung mit mir auszunützen. Ohne mir einen Streifschuss zu verpassen, liess es der Kommissionspräsident nicht bewenden. Er erklärte, die «Aufdeckung des Missstandes lag auch im öffentlichen Interesse selbst, wenn auch andere Formen hätten gewählt werden sollen. Es kann aber nicht die Meinung sein, dass ein Parlamentarier, der sich einer zumindest aufklärungswürdigen Angelegenheit annimmt, am Ende vor dem Strafrichter steht, nur weil er im Eifer und wohl auch im Wohlgefallen an der Aufdeckung einer verdächtigen Sache zu weit gegangen ist.» Der Nationalrat folgte einstimmig dem Antrag der Kommission, meine parlamentarische Immunität nicht aufzuheben. Mich beeindruckte, dass beispielsweise auch FDP-Nationalrat Robert Eibel, «Trumpf-Buur»-Redaktor, für das parlamentarische Vorrecht der Immunität stimmte, obwohl er mich in seinen Inseraten-Kolumnen schon gehörig attackiert hatte.

Die Militärjustiz schlug zu

Nach diesem Freispruch im Nationalrat musste mich die Militärjustiz laufenlassen. Die parlamentarische Immunität hat den Sinn, für Aussagen im Rat strafrechtlich nicht verfolgt werden zu dürfen. Dafür schlugen die EMD-Juristen bei meinem, mir noch immer unbekanntem, Informanten zu. Dank der Beschlagnahmung der «Geheimunterlagen» im Berner Bahnhof entdeckten ihre «Spürhunde» den «Täter», der eigentlich ein Wohltäter war. Der sich bedeckt haltende Informant war ein EMD-Beamter. Er wurde verhaftet und entlassen. Das Divisionsgericht 3 verurteilte ihn zu einer bedingten Gefängnisstrafe von zehn Monaten. Das Militärkassationsgericht lehnte am 7. Februar 1972 die gegen das Urteil eingereichte Beschwerde ab. Es blieb beim erstinstanzlichen Urteil. In der Begründung heisst es: «Nationalrat Hubacher war, so wie die Dinge lagen, nicht befugt, die drei das «Florida»-System betreffenden Geheimdokumente einzusehen.» In solchen Fällen kann sich das EMD auf seine ihm ergebene und gefällige Militärjustiz verlassen. Der couragierte Beamte, der die offiziell, auch in parlamentarischen Kommissionen verbreiteten Unwahrheiten nicht unwidersprochen zulassen wollte, wurde am härtesten bestraft. Die als «Geheimdokumente» bezeichneten Unterlagen waren mit «Vertraulich» gekennzeichnet gewesen, was an sich die mildere Geheimhaltungsstufe darstellt. Zwar wäre die Armee im Ernstfall auf die Mutigen angewiesen, aber im EMD-Bürokratenbunker verstösst aussergewöhnliche Zivilcourage der Sache zuliebe gegen die Hausordnung.

Die Feststellung des Militärkassationsgerichtes, ich wäre als Nationalrat nicht befugt gewesen, Einblick in die «Florida»-Unterlagen zu nehmen, missachtet den parlamentarischen Kontrollauftrag. Dafür soll dann das EMD im Rahmen des bundesrätlichen «Geschäftsberichtes», der nicht «vertraulich» ist, aber vertrauenswürdig zu sein hat, Lügen verbreiten dürfen, wie das bei «Florida» geschah. Im «Badener Tagblatt» wurde die auf den Kopf gestellte Rechtslage zutreffend kommentiert: «Statt jene zur Rechenschaft zu ziehen, die uns wieder ein unproportioniertes und im Ernstfall voraussichtlich untaugliches Warnsystem zu unerhörten Kosten beschert haben, ging die Hetzjagd nach dem «Verräter» los, der Hubacher die für unser EMD so peinlichen Mitteilungen übermittelt hatte.» Es war denn auch EMD-Chef Rudolf Gnägi, der unmittelbar nach dem «Florida»-Knall eine Untersuchung anordnete: nicht etwa, um die Schuldigen zu finden, sondern «um die undichte Stelle in meinem Departement ausfindig zu machen». Ihn interessierte das Leck im EMD und nicht das bei «Florida». Später verteidigte er sich damit, der Informant hätte zu ihm kommen und ihn informieren sollen. Wer Rudolf Gnägis Art kannte, wusste, dass ein solches Vorgehen sinnlos gewesen wäre. Der Informant hätte sein Anliegen geradesogut dem Heizkörper anvertrauen können. Gnägi hatte die Informationen über die «Florida»-Panne denen zugeleitet, die alles vertuscht hatten.

Die vom EMD, damals mehr als heute, praktizierte Geheimhaltungsmanie hat der frühere EMD-Chef Nello Celio als «lächerlich und in den meisten Fällen willkürlich» bezeichnet. «Meinst du», gestand er mir nach der «Florida»-Affäre, «ich bin von Lugano nach Bern gekommen, um mich im EMD jeden Tag grün und blau zu ärgern.» Der populäre Tessiner

FDP-Bundesrat wechselte bald einmal in das Finanzdepartement, das seinen Interessen natürlich auch besser entsprach.

Die «Florida»-Beichte in der Seilbahn

Damit ist die «Florida»-Story noch nicht zu Ende. Etwa 14 Jahre später fragte mich mein Fraktionskollege Sepp Stappung, ob ich zu einem Gespräch mit Divisionär Walter Dürig, später Fliegergeneral, bereit wäre. Er tat dabei sehr geheimnisvoll. Sepp Stappung vertrat in seiner Gewerkschaft das Militärpersonal und kannte den Divisionär von Verhandlungen. Wir trafen uns. Die Aussprache fand nicht in einem Sitzungszimmer, sondern in einer Seilbahn statt. Wir drei waren die einzigen Fahrgäste. Aus gebotener Diskretion muss ich verschweigen, um welche Seilbahn es sich handelte. Auf jeden Fall hielt diese plötzlich an, mitten zwischen dem Abfahrts- und dem Ankunftsziel. Divisionär Walter Dürig holte mit einer leicht feierlichen Geste zu einer Erklärung aus: «Ich möchte Ihnen, Herr Hubacher und tue das persönlich, ohne Auftrag, danken.» Er dankte n meine «Florida»-Intervention von 1969 im Nationalrat und würdigte das damit eingegangene persönliche Risiko. Der «Big Boss» der Lieferantenfirma Hughes Aircraft Company sei unmittelbar nach dem öffentlichen Lärm um das «Florida»-System in die Schweiz geflogen, habe sich informieren lassen und sofort erkannt, dass da vieles schief gelaufen war. Seine Firma könne und wolle es sich leisten, wie er beteuerte, ein System zu liefern, das nicht funktioniere. Das Führungspersonal für «Florida» Schweiz werde ausgewechselt, und sämtliche Zusatzleistungen übernehme die Firma Hughes Aircraft Company. Divisionär Walter Dürig gab zu, dass die geübte Kritik leider den Tatsachen entsprechen habe. «Sie haben uns einige Millionen eingespart, die vom Lieferanten übernommen wurden. Dafür möchte ich Ihnen danken.» Dann fuhr die Seilbahn wieder weiter.

Die Geste von Divisionär Dürig war ungewöhnlich sympathisch und auch mutig. Es ist sonst nicht EMD-üblich, Fehler zuzugeben und einem SP-Kritiker sogar zu danken. Dennoch vermochte ich mich nicht mit dem bekannten Spruch zu trösten: «Ende gut, alles gut.» Der zur Staatsaffäre hochgeschaukelte «Florida»-Fall hatte zu hohe Opfer gefordert. Der Bund konnte damals ein paar Millionen sparen, und das EMD hat deshalb ein nicht völlig untaugliches «Florida»-System im Inventar, weil ein Beamter den Mut gehabt hat, unangenehme Tatsachen an den Tag zu bringen. Dafür ist er wie ein Straffälliger vor das Militärgericht gestellt, verurteilt und beim EMD entlassen worden. Er wurde sozusagen lebenslänglich bestraft. Die wirklichen Schuldigen sind dafür seither noch befördert worden.

Erich Varrone erhielt ein Jahr und 59 Tage nach seiner Verhaftung von der Militärjustiz den Bescheid, «dass der Herr Oberauditor die gegen Sie geführte Voruntersuchung eingestellt hat. Sie sind deshalb ausser Verfolgung.» Das EMD hielt zusätzlich fest, dass Varrone sich keiner Verletzung militärischer Geheimnisse schuldig gemacht hat», wohl aber sei er «widerrechtlich im Besitz einer grossen Zahl klassifizierter Akten gewesen.» Die EMD-Fahnder hatten seinerzeit bei ihm über 10 000 Dokumente in 53 Registratormappen beschlagnahmt. Marco Volken kommentierte als Chefredaktor des «Walliser Boten» die Einstellung des Verfahrens gegen Varrone am 10. Dezember 1970: «Varrone hat nach den Erklärungen des EMD die militärische Geheimhaltung nur darum nicht verletzt, weil nicht mehr einwandfrei festzustellen sei, ob und wie die «meisten» dieser Dokumente Geheimcharakter besaßen. Das EMD weigert sich also, Ingenieur Varrone voll zu rehabilitieren. Wenn die Produktionsstätte von Geheimpapieren selbst nicht mehr weiss, ob und wieweit Dokumente geheim waren oder nicht, so lässt das auf eine beunruhigende Unordnung schliessen.» Marco Volken schloss mit der Feststellung: «Wie schlecht übrigens das Gewissen gegen den sicher für militärische Stellen unbequem, aber um den Ausbau der Landesverteidigung verdienten Varrone in Bern ist, bezeugt, dass man ihn zum Adjunkten 1 des Amtes für geistiges Eigentum ernannt hat ... Der ganze Fall demonstriert überdeutlich, dass der Bürger der Militärjustiz mehr oder weniger schutzlos ausgeliefert ist, wenn sie ihm übel will. Und das ist schlimm.»

Auf dem zivilrechtlichen Weg musste das EMD dem misshandelten Erich Varrone ein «Schmerzensgeld» ausbezahlen. Damit war aber das an ihm begangene Unrecht nicht unge-

schehen gemacht worden. Zu einer Ehrenrettung ohne Wenn und Aber konnte sich die EMD-Militärjustiz nie durchbringen.

Das «Florida»-System ist noch immer in Betrieb und wurde, wie erwähnt, 1985 mit dem «Tafli»-System erweitert. Mit dem «Florida»-Radar können Tiefflieger nicht erfasst werden. Dieser Radarschatten soll mit dem «Tafli»-System wegfallen. Spätestens nach der Fastkatastrophe über Delsberg im April 1992 wurde klar, dass die «Florida–Tafli»-Kombination ein technischer Bastard ist. Als der «Tafli»-Kredit 1985 in der Militärkommission diskutiert wurde, äusserten verschiedene Kommissionsmitglieder Zweifel und stellten unbequeme Fragen. Der vom EMD beigezogene ETH-Professor Kurt Bauknecht zerstreute sie. Zwar sei «Tafli» eine Neuerung, aber unlösbare Probleme entstünden keine, sicherte der Experte zu: «Für uns war wesentlich, ob es nicht irgendwo eine Grenze gibt, bei der wir sagen müssten: Dieser Wunsch ist nicht realisierbar. In dieser Beziehung haben wir bis heute nichts festgestellt.» Die Eidgenössischen Räte stimmten der Anschaffung zu. Anlässlich einer Inspektion durch die Kommission für Sicherheitspolitik im Jahr 1992 erklärte uns der zuständige Oberst ohne Umschweife, das «Tafli»-System sei «kriegsuntauglich». Das elektronische Warnsystem der Armee ist allenfalls eine Investition für die eigenen Manöver, wäre aber im Ernstfall dienstuntauglich.

* * * * *